



Redaction Dr. W. Levysohn.

Donnerstag den 16. Juni 1853.

Wissenschaftliches.

Kampf mit Wölfen.

Die Jagd der Rinder in den mericanischen Prairien ist oft mit großen Gefahren verknüpft. Einer der tüchtigsten unerschrockensten Büffelfänger hätte vor Kurzem seine Jagdlust fast mit dem Leben gebüßt. Er war am Abend hinaus in die Prairie geritten und hatte sich matt und müde in ein Gebüsch gelagert, während sein Pferd in einer Vertiefung ruhig graste. Es mochte nach Mitternacht sein, als er erwachte. Plötzlich hört er in seiner Nähe ein schauerliches, durch alle Nerven gehendes Geschrei, dessen Bedeutung er recht wohl kennt.

Es ist sein Pferd, das von einer Schaar von Wölfen umgeben ist.

Es ist zu spät, das arme Thier zu retten. Vom Hunger getrieben, sind die Wölfe bei Nacht ungewöhnlich verwegener. Sie sind in großer Anzahl versammelt und streiten sich um jeden Bissen der Beute, denn sie reicht nicht zu, den Hunger der ganzen Schaar zu befriedigen. Mehrere derselben wenden sich mit gereiztem Appetit hinweg und nähern sich dem Jäger, während ihre Gefährten um die Gebeine des Pferdes streiten. Mittlerweile ist der Jäger aufgesprungen und hat seine Doppelbüchse ergriffen — außer dem Lasso, die einzige Waffe, die er bei sich führt — entschlossen, sich so lange als möglich zu wehren und sein Leben so theuer als möglich zu verkaufen.

Die Wölfe haben ihn jetzt umringt, aber zögern noch, ihn anzugreifen. Wölfe dieser Art ziehen sich gewöhnlich beim Anblicke eines Menschen zurück, außer wenn sie der Hunger zur Verzweiflung treibt; aber jetzt ist es Nacht; sie sind in großer Anzahl versammelt, ihr Appetit ist durch das Blut ihrer Beute gereizt worden — sie haben es nur mit einem einzigen Manne zu thun und sie kommen näher. Sie sind ihm endlich so nahe gerückt, daß er das Sternenscheinlicht in ihren glühenden Augen funkeln sieht, während der Dunst ihres Athems ihn umhüllt. Vor einer plötzlichen fast verzweifelten Regung erfaßt, richtet er seine Büchse auf die nächste Gruppe seiner Feinde und schießt. Einer

der Wölfe liegt todt auf dem Boden, ein anderer ist verwundet und die anderen weichen erschrocken etwas zurück.

Das Schreckmittel wirkt jedoch nur einige Augenblicke; die Wölfe sehen daß nichts weiter erfolgt und kommen wieder näher. Sie haben ihn wieder dicht umringt; die Lage des Jägers ist im höchsten Grade bedenklich; aber es tritt zu seinem Gunsten ein kleiner Aufenthalt ein, indem die Thiere gemeinschaftlich über ihre Kameraden herfallen, die eben getödtet worden sind. Diese zweite Mahlzeit bringt eine fast eben so große Verwirrung hervor, wie die erste; der Jäger benützt sie und versucht es, sich langsam und vorsichtig aus der unmittelbaren Nähe seiner Feinde zu entfernen.

Sald folgen sie ihm auf's neue und es scheint jede Schranke zwischen ihm und einem entsetzlichen Tode gefallen zu sein. Noch immer zieht er sich langsam und halb bewußtlos zurück; sie sind ihm jetzt ganz nahe; jetzt macht einer von ihnen einen Sprung, um ihn anzufallen und der zweite Lauf der Büchse entladet sich im Kampfe; glücklicher Weise hat der Schuß den verwegenen Wolf getödtet; die übrigen weichen wieder zurück und verzehren wie vorher ihren todtten Gefährten.

Wenn er nur den tiefen Fluß erreichen kann, den er zu seiner Rechten schimmern sieht, dann hat der bedrängte Jäger Aussicht auf Rettung. Das Wasser wird ihn jedenfalls schützen, da er ein ausgezeichnete Schwimmer ist. Dieser Gedanke giebt ihm neue Hoffnung und neuen Muth; er schreit und wehrt bei jedem Schritte seine Feinde ab und erreicht endlich nach mancher drohenden Gefahr glücklich das Ufer des Flusses. Die Wölfe scheinen jedoch die Wichtigkeit des Augenblicks zu erkennen und unternehmen, als er eben im Begriffe ist, in den Fluß zu springen, einen wüthenden gemeinsamen Angriff.

Für einen Augenblick ist nichts zu erkennen als Schaum und aufgespritztes Wasser, indem die Angreifenden sowohl als auch der Angegriffene in den Fluß stürzen. Der Jäger hat sich, indem er unter die Oberfläche taucht, fast dem Bereiche der Wölfe entzogen, während viele von den letzteren ertrunken sind und als todtte Körper um ihn herumschwimmen. Schon glaubt er mit dankbarem Gefühle der Gefahr entronnen zu sein, indem er seine Feinde heulend und die

Zähne knirschend am jenseitigen Ufer stehen sieht, da fühlt er sich plötzlich von zwei Thieren gepackt, die größer und kräftiger sind als die übrigen. Ihre Zähne schließen sich fast in seinem Fleische und er wird trotz aller verzweifeltsten Gegenwehr allmählig in's Wasser hinabgezogen. Vergebens faßt er mit aller Kraft der Verzweiflung ihre Kehlen; aber sie wollen ihre Beute nicht aufgeben und der Fluß färbt sich mit seinem Blute. Plötzlich verliert der kleinere der beiden Wölfe seinen Halt, er wird vom Strome hinweggeführt und ertrinkt.

Der Jäger hat es jetzt nur noch mit einem Gegner, einer großen Wölfin, zu thun. Er ringt verzweiflungsvoll, aber vergebens, um sich von ihr zu befreien; aber er bemerkt eine Art von Steifheit in ihren Bewegungen, die er vorher nicht wahrgenommen hat, und indem er noch einmal seinen Arm ausstreckt und seine Hand auf ihren Kopf und ihre Schnauze legt, entdeckt er, daß sie todt ist. Dennoch zieht ihn ihr Gewicht noch immer niederwärts; plötzlich fühlt er sich von einer Dhmacht befallen — er verliert das Bewußtsein und versinkt unter die Oberfläche des Wassers, während der todt WOLF ihn noch immer gepackt hält. Aber während beim Untersinken des Jägers und seines Gegners das Wasser in heftige Bewegung geräth, verliert das todt Thier plötzlich seinen Halt. Der Jäger erhebt sich wieder zur Oberfläche und indem sein Kopf mit einem scharfen Felsen in Berührung kommt, kehrt auch das Bewußtsein zurück. Er öffnet seine Augen, sammelt seine ganze Kraft und erklimmt endlich völlig erschöpft das Ufer. Als die ersten Strahlen des friedlichen Morgenlichtes erschienen, erkannte er den ganzen Umfang der Gefahr, in welcher er geschwebt hatte; er wendete sich um und sah am jenseitigen Ufer die letzte Schaar seiner blutgierigen Gegner davon ziehen, und andächtig seine Hände über seine Brust faltend, dankte er dem Himmel inbrünstig für seine Rettung.

Mannichfaltiges aus technischem und wissenschaftlichem Gebiete.

Die Sonnenstadt. Eine Stadt dieses Namens soll nach Stephens in Centralamerika existiren, noch nie besucht von Europäern und nur von Eingebornen bewohnt, ganz so beschaffen, wie Cortez diese bei der Eroberung Mexikos fand. Eine Engländerin, Marianne Finch, erzählt nun in ihrem jetzt gedruckten Reiseberichte „Experience in America,“ eine auf diese märchenhafte Stadt bezügliche wunderbare Geschichte. Sie sah nämlich in Boston zwei kleine als Azteken bezeichnete Kinder, welche nach der Aussage ihres Aufsehers, der sie für Geld sehen läßt, von zwei jungen reiseflüchtigen Männern, einem Mr. Huertis aus Baltimore und einem Ingenieur Namens Hammond aus Canada, aus jener Stadt entführt worden sind. Die eben genannten Abenteurer schifften sich im Jahre 1848 von Neworleans ein, um die Sonnenstadt aufzusuchen. In Coban, welches sie zu Weihnachten erreichten, schloß sich

ein, der zu durchwandernden Gegend und mehrerer daselbst üblichen indianischen Dialekte kundiger, spanischer Kaufmann, Belasquez, ihrem Unternehmen an und alle drei brachen nun, nachdem sie sich mit Nahrungsvoorräthen und einer Indianer Escorte versehen, in der ihnen bezeichneten Richtung auf. Nach vielfältigen Beschwerden erreichten sie endlich den Gipfel eines hohen Berges, und von diesem aus sahen sie die „Sonnenstadt“ mit ihren Tempeln, Palästen und Mauern. Auf dem Wege nach derselben, den sie sofort antraten, stießen sie auf zahlreiche Indianergruppen, deren Sprache sie nicht verstehen konnten. Indes erfuhren sie doch von ihnen so viel, daß ein Mann von derselben Race wie Hammond (mit rothem Schnurbart und weißer Haut) von den Mickewachs oder Priestern Trimayas (der großen Stadt zwischen den Bergen), vor ungefähr dreißig Monden geopfert und verzehrt worden sei. Ein Trupp Reiter, mit rothen und gelben Tunicas bekleidet und mit Lanzen bewaffnet, welche Bluthunde an der Leine führten, wurde ihnen als Landwache zur Wegfangung spanischer Eindringlinge, in einem Bereiche von funfzehn Stunden um die Stadt herum, bezeichnet. In einem Handgemenge mit den Reitern siegten die Reisenden durch ihre Feuerwaffen. Man verständigte sich hierauf und erklärte dem Anführer, daß man in friedlicher Absicht gekommen, um die Sonnenstadt zu besuchen. Die Antwort war, daß nach dem Gesetze jeder Fremde, welche ihr (der Azteken) Gebiet betrete, sterben müsse, indes wolle man diesmal eine Ausnahme machen, nur müßten die Reisenden zuvor feierlich versprechen, daß sie die Sonnenstadt nie wieder verlassen wollten. Sie erklärten sich dazu bereit, wurden demgemäß von den Grenzwachtern nach dem erwünschten Ziele geleitet und gelangten durch eine sechzig Fuß hohe, einen Flächenraum von zwölf englischen Geviertmeilen umschließende Mauer, über eine Zugbrücke in das Innere, wo sie Gelegenheit hatten, außer andern großartigen Gebäuden und zahlreichen, mit colossalen Statuen gezierten Alleen, den königlichen Palast zu bewundern, in welchem sie in einer hohen von Säulen umgebenen Halle auf einem reichgeschmückten Sessel den Monarchen, einen ernsten aber mild blickenden, in Gold und Scharlach gekleideten Mann gewahrten, an dessen Thronlehne das goldene Bild der aufgehenden Sonne prangte. Die Reisenden erhielten, nachdem sie sich verbindlich gemacht, die Grenze der Stadt nicht zu überschreiten, in dem Flügel eines großen Gebäudes, einem alten, nur noch wenige Mitglieder der zählenden Priesterorden, genannt Kaanas angehörig, ihre Wohnung angewiesen. Sie hatten jetzt Gelegenheit, alle Merkwürdigkeiten der Stadt zu studiren und Belasquez schloß mit einem jungen Priester Namens Baalpeor Bekanntschaft, die für beide sehr ersprießlich und lehrreich war. Mit diesem Priester, denn die Sehnsucht nach der Heimath ergriff sie täglich mehr, wurde ein Fluchtplan verabredet. Mittlerweile starb Hammond an seinen in dem oben erwähnten Gefecht erhaltenen Wunden. Als Alles zur Flucht bereit war, wurde Huertis vermißt und Baalpeor erzählte mit Bittern, daß er von einem Mädchen, die er mit sich hatte entführen wollen, verrathen und auf dem Hochaltare der Sonne geopfert worden sei, ohne jedoch seine Gefährten zu verrathen. Diesen glückte es endlich nebst den beiden Kaana-Kindern, deren Vormund Baalpeor war, zu entkommen.

* Man hänge eine Kugel von Korf, etwa 4 Zoll im Durchmesser, an einen langen Faden an einer Zimmerdecke so auf, daß sie bis in die Gegend der Hände von Personen reicht, die sich um sie herumstellen, ohne sie zu berühren, und die Kette schließen. Binnen weniger als fünf Minuten zittert die Kugel und nach etwa einer Viertelstunde dreht sie sich unaufhaltsam.

* Die amerikanischen Soldaten sind bekanntlich aus „allerlei Volk“ geworben, Engländern, Schotten, Deutschen, Amerikanern, Irländern, Franzosen u. und die Moralität derselben steht, wie sich erwarten läßt und wie ein Engländer, der in diesem Heere gedient hat, versichert, auf der niedrigsten Stufe. Das Desertiren ist an der Tagesordnung; besonders groß war es im letzten mexikanischen Kriege. Bei der Einnahme von Churubucco wurden nicht weniger als 70 solcher Ausreißer gefangen, welche der General Scott sämmtlich in einer Reihe vor der Front seiner Truppen aufknüpfen ließ. Natürlich muß die Disziplin bei solchen Leuten sehr streng sein und man hält sie durch Strafen aufrecht, über deren Anwendung im „Land der Freiheit“ die Leser sich wundern werden. Es giebt z. B. 50 Hiebe mit einer Peitsche aus harter Rindschaut — die, wie der Engländer meint, so gut oder vielmehr so entsetzlich sind als dreihundert mit der verächtlichen englischen neunschwänzigen Kage. In leichteren Fällen wird der Schuldige am Handgelenke durch einen Strick so weit in die Höhe gezogen, daß seine Füße eben den Boden noch leise berühren; so muß er Stunden lang ausharren. Oder man stellt ihn mitten in einer StraÙe auf einem großen Fasse der öffentlichen Verhöhnung aus; läßt ihn Tage und Nächte lang ununterbrochen auf einem hohen hölzernen Pferde sitzen u. s. w. Eine besonders beliebte Strafart ist der polnische Stock, wobei dem armen Sünder überdies ein Knebel in den Mund gesteckt wird. Stunden, ja Tage lang muß der Arme so hilflos daliegen. Daß die Soldaten im Dienst von den Offizieren geprügelt werden, ist etwas ganz Gewöhnliches.

* Die englischen Inkel-Tom-Berehrer sind neuerdings an das Verfahren ihrer Väter erinnert worden, die sogar Weiße an die amerikanischen Pflanzler verkauften. Im Jahre 1620 wählte eine Gesellschaft in England 100 Mädchen aus und schickte dieselben den Pflanzern in Virginien, welche für eine jede im Durchschnitt hundert und zwanzig Pfund — Tabak gaben. Die Speculation war so einträglich, daß die Gesellschaft bald darauf noch sechzig Mädchen verkaufte, die im Durchschnitt jede sogar mit hundert und fünfzig Pfund Tabak bezahlt wurden.

* Die Goldausbeute in Australien im Jahre 1852 betrug — die Summe in Goldstaub, welche sich in den Händen der Grubenarbeiter, Händler u. befand, nicht eingerechnet — 13,163,364 Pf. St. Am stärksten besucht waren in letzter Zeit die Ballarat-Gruben, nachdem vier Ankömmlinge daselbst einen 134 Pfund 8 Unzen schweren

Goldklumpen gefunden, für den man ihnen in Melbourne 8000 Pf. St. bot. Andere große Goldklumpen, einer von 77 und ein anderer von 69 Pfund, wurden in denselben Gruben ausgegraben. Sie sollen neun Zehntheile reines Gold enthalten.

* Aus älteren Chroniken haben wir eine Anzahl Berichte, wo Menschen sich in reisende Thiere verwandelt hätten. Die älteste Mythe der Art ist vom arkadischen König Lycaon, den Jupiter zur Strafe für seine Grausamkeit in einen Wolf verwandelte. Neuere Forschungen lassen uns dies bildlich verstehen und in der Lykanthropie eine — glücklicherweise sehr seltene — Geisteskrankheit erkennen, bei der der Gestörte Eigenschaften eines reisenden Thieres annimmt, daher der Name Lykanthropie oder Wolf-Menschheit. Die Sac. de Madrid erzählt von einem solchen Falle aus der Gegend von einem Galicier von tadelloser Aufsührung, dessen religiöser Eifer und Ehrenhaftigkeit so allgemein bekannt waren, daß er das Vertrauen der ganzen Einwohnerschaft genoß. Dieser überredete mehre seiner Mitbürger, ihm nach einer andern Stadt zu folgen, indem dort ein guter Empfang sie erwartete. Sobald sie aber eine einsame Gegend erreicht hatten, überfiel er die Unglücklichen, zerriß sie mit Nägeln und Zähnen in viele Stücke und ließ sie dann in der Wildniß liegen. Später schrieb er fingirte Briefe seiner Opfer, worin sie ihr Wohlbefinden schilderten, und so gelang es, immer neue Leichtgläubige zu überreden, die er auf dieselbe Weise umbrachte. Nachdem er so längere Zeit fortgefahren, schöpften doch die Behörden Verdacht, nahmen ihn fest und brachten ihn auf dem Schauplatz seiner Verbrechen in Gegenwart der unbegrabenen Ueberreste eines seiner Opfer zum Geständniß. Hierbei zeigte er nicht die geringste Aufregung, als Pulsveränderung oder dergleichen. Als einzigen Grund seiner Handlungsweise gab er an, daß er sich, sobald er die Berge erreichte, in einen Wolf verwandelt habe, indem er die Instincte dieser Thiere sich angeeignet und seine Opfer im Folge eines unwiderstehlichen Dranges seiner Organisation verzehrt habe. Dieser Fall hat besonders darum noch Interesse, daß der Lykanthrop kein verthierter Blödsinniger, sondern ein achtbarer und übrigens gebildeter Mann ist.

* Ueber die Heilbarkeit der Epilepsie hat R. Herpin in Paris statistische Beobachtungen angestellt, aus denen die Folgerungen sich ergaben, daß 1) bei den Kranken, bei denen sich die Krankheit nur als leichte Schwindelanfälle zeigt, sobald sie nicht bereits über 10 Jahre dauerte, die Heilung so gut als gewiß ist. 2) Gute Aussicht auf Heilung haben Diejenigen, die zur Zeit des Beginns der Behandlung noch nicht über 100 Anfälle gehabt haben, mögen diese nun mehr oder weniger vollständig gewesen sein. 3) Von den Kranken, die erst nach 400—500 Anfällen ärztliche Hülfe suchen, ist ungefähr die Hälfte heilbar. 4) Waren dagegen schon über 500 Anfälle dagewesen, so ist die Hoffnung auf Wiederherstellung nur noch gering. Es ist also auch hier, wie bei vielen anderen Krankheiten, zeitige Hülfe die sicherste Hülfe.

Inserate.

Öffentliche Sitzung des Gemeinderathes.

Freitag den 17. Juni

710) Morgens 8 Uhr.

Die zum Nachlaß der verw. Bäcker Schirmer, Juliane geb. König hier selbst gehörigen Weingärten werden, und zwar: (713)

Montag den 20. d. Mts.,

Nachmitt. 4 Uhr, der Nr. 1560 in der Kapelle,

Nachm. 6 Uhr, der No. 2016 mit Häuschen-Antheil, in der goldenen Krone belegen,

Dienstag den 21. d. Mts.,

Nachmitt. 4 Uhr, der Nr. 2083 mit Häuschen-Antheil auf dem Löwentanz,

Nachm 5 Uhr, der unweit deselben, Nr. 253 mit Häuschen, im Postrevier belegene, an Ort und Stelle verkauft werden.

Faberbleistifte

in verschiedenen Nummern, beste pariser schwarze Kreide, echte chinesische Tusche, feine und ordinäre Tuschkasten und Pinsel, sowie Reiszzeuge von den ordinärsten bis zu den feinsten Sorten erhielt u. empfiehlt in reicher Auswahl (717)

die Buch- u. Kunsthandlung von **W. Levysohn,** in den drei Bergen.

Grundstück-Verkauf.

Ein großes geräumiges Bohnhaus mit einem ganz massivem Hinterhause und einem Fleck Acker, an einer frequenten Straße hiesiger Stadt belegen, sich zu jedem Geschäft eignend, ist sofort unter Anzahlung von circa 500 Thlr. zu verkaufen. Nähere Auskunft ertheilt der Administrator **Sarmuth.**

Mein Lager von farbigen Seidenpapieren ist wieder vervollständigt worden; besonders aber mache ich auf eine billige Sorte in roth aufmerksam. (719)

W. Levysohn, in den drei Bergen.

Gasthofs-Verkauf.

Meinen seit 20 Jahren im Besiß habenden Gasthof zur goldenen Krone allhier, an der Kreuzung der Sorau-Bunzlauer und Sagan-Görlitzerstraße, mit ca. 110 Morgen sehr guter Gärten, Aeckern und Wiesen, incl. 2 Morgen Dorfstich und 35 Morgen vollständig bestandenen Kiefern- und Birkenbusche, welche das benöthigte Feuermaterial hergeben, mit vollständigem lebenden und todtten Gast- und Landwirthschafts-Inventarium, Borräthen ic., mit der vollen Erndte, will ich, wegen heranahenden Alters, sofort unter den billigsten Bedingungen verkaufen; wobei ich bemerke, daß die geräumigen, im verschlußbaren Viereck gebauten völlig massiven Gebäude, sowie ein dicht am Hauptgebäude befindlicher ¼ Morgen großer freier Platz sich zur Anlage eines jeden Fabrik- und Handelsgeschäfts eignen. Auch verkaufe ich denselben ohne, oder mit einem beliebigen Theil Aecker, Wiesen ic. Abgaben jährlich 19 bis 20 Thlr., auch gehört dazu eine Fleischbank mit sehr bedeutender Hammelweiderechtigung. Keellen Käusern, die 2 bis 3000 Thlr. anzahlen, ertheile ich auf frankirte Briefe, am liebsten aber mündlich, das Nähere. Halbau im Juni 1853. (714)

H. K. Keutel.

Ein kleiner Dachshund hat sich zugefunden. Wo? erfährt man in der Exped. d. Bl. (716)

Elegante Federkästchen,

portative Dintenfüßer, Stahlfedern, für jede Hand sich eignend, und Transparenttblaten, empfiehlt (718) **W. Levysohn.**

Ein Brief an den Herrn Justiz-Rath Köddenbeck ist von Loos nach P.-Kessel verloren gegangen. Der Finder wird dringend ersucht, denselben in der Exped. d. Bl. gegen eine Belohnung abzugeben; da der Verlierer ein armer Mann ist.

Hygrometer (Wetterprophet), ein Produkt aus dem Pflanzenreiche, welches genau jede Veränderung des Wetters 12 bis 24 Stunden vorher anzeigt, vorrätzig bei (681)

W. Levysohn, in den drei Bergen.

Kirchliche Nachrichten.

Geborene.

Den 29. Mai. Forstauffseher Franz Walsch in Sawade eine Tochter, Emma Pauline Emilie. — Den 3. Juni. Bürg. und Schneidermstr. Carl Aug. Ritschmann ein Sohn, Carl Otto Louis. — Den 4. Händl. Joh. Wilh. Rittmann in Rühnau eine Tochter, Joh. Auguste. — Den 10. Bürg. u. Tabakspinnmstr. Friedr. Wilh. Ad. Meißner eine Tochter, Bertha Pauline Emilie. — Den 12. Einw. Joh. George Greiser eine todt Tochter.

Gestorbene.

Den 9. Juni. Bürger u. Tuchfabrik. Friedr. Wilh. Gentschel Ehefrau, Anna Maria geb. Hoffmann, 57 J. 10 M. 24 T. (Geschwulst.) Stadtmusikus Carl Wilh. Jemm Tochter, Aug. Amalie, 24 J. 8 M. 13 T. (Brustkrankh.) — Den 11. Tuchmacherges. Jos. Beutel Sohn, Wilh. 17 J. 9 M. (Brustwasserfucht.) — Den 12. Einw. Joh. Friedr. Kupfe Tochter, Joh. Helene 4 J. 9 M. 25 T. (Bräune) — Den 14. Einw. Gutsr. Simon in Heinersdorf T., Dorothea 21 J. 3 M. 7 T.

Gottesdienst in der evangelischen Kirche. (Am 4. Sonntage nach Trinitatis.) Vormittagspredigt Herr Kandidat Böhm. Nachmittagspredigt Hr. Superintendent. u. Pastor prim. Wolff.

Marktpreise.

	Grünberg, den 13. Juni.				Görlitz den 9. Juni.							
	Höchster Preis.	Niedrigster Preis.	Höchster Preis.	Niedrigster Preis.	Höchster Preis.	Niedrigster Preis.	Höchster Preis.	Niedrigster Preis.				
	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.			
Waizen	2	15	—	2	13	—	2	20	—	2	15	—
Roggen	2	3	6	1	29	—	2	5	—	2	1	3
Gerste große	1	27	—	1	25	—	1	22	6	1	17	6
kleine	1	17	—	1	15	—	—	—	—	—	—	—
Hafer	1	9	—	1	4	—	1	6	3	1	2	6
Erbsen	2	2	—	2	—	—	2	7	0	2	—	—
Bierse	2	—	—	1	28	—	—	—	—	—	—	—
kartoffeln	—	18	—	—	15	—	—	28	—	—	24	—
Hen	—	21	—	—	18	—	—	—	—	—	—	—
Stroh	10	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—